



**Extra**  
**Galgenhumor**  
Ausgabe 017 / 22.3.2010

**Liebe Leserinnen und Leser,**

wenn man einen Newsletter zum Thema Galgenhumor schreibt und anderen davon erzählt, hört man – so durften wir erleben – eine Menge lustiger Geschichten von überstandenen Unglücken, Missgeschicken oder auch peinlichen Erlebnissen anderer, über die sie entweder damals sofort oder zumindest in der Rückschau herzlich lachen können.

Aber vielleicht fallen Ihnen auch Geschichten von Menschen ein, bei denen einem als Zuhörer das Lachen nicht so recht gelingen will. Das hat uns zu der Frage gebracht, worin genau eigentlich der Unterschied besteht zwischen Galgenhumor einerseits und Spott, Ironie oder gar Sarkasmus andererseits.

Einen Unterschied finden Sie in Tonfall, Mimik und Gestik: Galgenhumor ist mit einer besonderen Art innerer Lockerheit verbunden und erlaubt ein staunendes Kopfschütteln über so viel innere Distanz und Heiterkeit. Ganz anders die Spielarten von Spott, Ironie oder Zynismus: Statt einladenden Frohsinns schwingt Bitterkeit mit, oftmals begleitet von verächtlich herabgezogenen Mundwinkeln, und man hört einen manchmal nicht unerheblichen Anteil Gift und Galle heraus.

Spürt man der inneren Haltung nach, die die beiden Wege, mit den kleinen und großen Misslichkeiten des Lebens umzugehen, voneinander unterscheidet, so kommt man vor allem auf den Faktor Schuld. Wer eine Situation ironisch oder sarkastisch kommentiert, hat sich zwar auch von ihr distanziert, aber nicht vom eigenen Groll. Zugleich zielt die Bemerkung darauf ab, jemand als verantwortlich für die gegebene Lage zu benennen, sei es einen anderen oder sich selbst. Wer also, laut oder innerlich, zu sich sagt: „Na, das hab ich ja wieder toll hingekriegt!“, ist Meilen entfernt von der fast liebevollen Einstellung, die den Galgenhumor begleitet. Wer Galgenhumor an den Tag legen kann, hat auch – bewusst oder

unbewusst – erkannt, dass im Leben eben nicht immer alles nach Plan läuft. Als letztes spielt noch etwas eine Rolle, das man vorsichtig mit dem altmodischen Begriff der Demut bezeichnen könnte. Man versteht die Unabänderlichkeit nicht nur, man kann sie auch für sich selbst annehmen. Im kölschen Spruch „Et kütt wie et kütt“ steckt zum Beispiel ein gut Teil davon.

Wer also sich selbst bei einer ironischen Bemerkung ertappt, kann einmal darüber nachsinnen, ob die damit zum Ausdruck gebrachte eigene Bitterkeit wirklich angebracht und hilfreich ist.

Mit den besten Grüßen

*Christian Weisbach & Petra Sonne*

© Institut für wertschätzende Unternehmensführung GbR 2010 – Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Verwendung über den privaten Gebrauch hinaus bitte nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Alle Angaben ohne Gewähr.